



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst des deutschen Mittelalters**

**Lübke, Wilhelm**

**Leipzig, 1873**

4. Thüren.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76607)

väter. Zu einer dramatischen Scene wurden solche heilige Gräber gestaltet, wo sie in figurenreicher Gruppe die Grablegung Christi darstellen wie in der grossen Steinsculptur von Adam Krafft in der Holzschuher'schen Kapelle am Johanniskirchhof zu Nürnberg.

**2. Uhren.** In manchen grösseren Kirchen brachte man zur Regelung des Gottesdienstes schon zeitig Uhren an, deren Erfindung man dem berühmten Abt Gerbert, nachmaligem Papst Sylvester II. († 1003) zuschreibt. Im Anfang des 12. Jahrh. werden Schlaguhren mehrfach in den Kirchen erwähnt, deren Zifferblatt bis in's 16. Jahrh. die alte Eintheilung in 24 Stunden zeigte. Aus dieser Gewohnheit entwickelten sich die prachtvollen mit allerlei Mechanismen zur Erbauung und zur Erheiterung versehenen Uhren, die noch jetzt, wenn gleich in späterer Umgestaltung, im Münster zu Strassburg und den Marienkirchen zu Lübeck und zu Danzig sich erhalten haben. Auch das Uhrwerk an der Westfaçade der Frauenkirche zu Nürnberg, das sogenannte Männleinlaufen gehört dahin.

**3. Schallgefässe.** An mehreren Orten sieht man in Kirchen des Mittelalters Töpfe oder Krüge von länglicher Form so eingemauert, dass ihre Mündungen in der Wandfläche liegende Oeffnungen bilden, welche allem Anscheine nach zur Verstärkung des Schalles angeordnet waren. Dass eine solche Absicht wirklich vorhanden war, geht aus einer Nachricht der Chronik des Cölestinerklosters zu Metz hervor, welche mittheilt, dass ein Prior nach seiner Rückkehr von dem Generalkapitel Töpfe in dem Chor der Kirche habe einsetzen lassen, um dadurch den Gesang und die Resonanz zu verbessern. Der Chronist aber spricht sich zweifelhaft und selbst spöttisch darüber aus, wonach man schliessen kann, dass dieses Mittel überhaupt nur selten zur Anwendung gekommen ist. Indessen hat man nicht blos an einzelnen Kirchen in Frankreich, sondern an vielen Orten in Schweden und Dänemark, so wie in byzantinischen und russischen Kirchen derartige Schallgefässe nachgewiesen, so dass wohl an eine Nachwirkung der antiken Sitte, Schallgefässe in den Theatern anzuwenden, gedacht werden muss. Bei genauerem Nachforschen wird man wahrscheinlich auch in deutschen Kirchen sie häufiger finden, als man seither vermuthet hat. Bis jetzt sind solche in der Burgkapelle von Alt Baumburg bei Kreuznach, sowie im Chor der ehemaligen Klosterkirche Oetenbach zu Zürich nachgewiesen worden.

**4. Thüren.** Der Verschluss der Portale an den Kirchen des Mittelalters wurde in der früheren Epoche, wo die Mittel es irgend

gestatteten, aus Bronzeplatten hergestellt. Das älteste Beispiel in Deutschland sind die vier metallnen Flügelthüren, mit welchen Karl der Grosse das Münster zu Aachen ausstattete. Sie sind noch ganz nach antiker Kunstweise in rechtwinklige glatte Felder eingetheilt, welche ringsum und untereinander durch Rahmen eingefasst werden, in deren Profilen, Eierstäben, Perlschnüren und Palmetten die antiken Formen möglichst treu nachgebildet sind. Ausserdem hat jeder Flügel einen stylisirten Löwenkopf, dessen geöffneter Rachen den Ring zur Handhabe hält. In der romanischen Epoche, als die Erzplastik in Deutschland zu hoher Blüthe kam, traten an die Stelle bloss ornamentirter Werke Thüren, deren Flächen mit figürlichen Reliefs geschmückt wurden. So die unter Bischof Bernward im Anfang des 11. Jahrh. gefertigten Bronzethüren des Doms zu Hildesheim vom J. 1015, welche in acht noch ziemlich ungeschickt behandelten Reliefs die Geschichte des Sündenfalls und in eben so vielen die der Erlösung enthalten. Verwandter Art ist die ebenfalls aus dem 11. Jahrh. herrührende eiserne Thür an der Südseite des Doms zu Augsburg, welche auf 35 kleinen Relieftafeln symbolische und biblische Darstellungen zeigt. Im 12. Jahrh. tritt zu den figürlichen Darstellungen ein reiches Rahmenwerk von Arabesken, wie es die Erzthür am Dom zu Gnesen mit 18 Reliefs aus der Geschichte des h. Adalbert zeigt. In einzelnen Fällen lassen sich auch *holzgeschnitzte Thüren* in romanischer Zeit schon nachweisen. So die Flügelthür am nördlichen Portal von St Maria im Capitol zu Köln, die in 26 kleineren und grösseren Feldern das Leben Christi von der Kindheit bis zur Sendung des h. Geistes enthält, umschlossen von einem edel stylisirten Rahmenwerk.

In der gothischen Zeit wird diese noch immer auf antiker Tradition beruhende Ausbildung der Thüren fast vollständig verlassen; die Thüren bestehen nicht mehr aus Rahmen und Füllwerk, sondern aus einer ungegliederten Fläche, deren kräftige Platten durch eiserne Beschläge im Zusammenhang mit den Thürangeln gehalten werden. Mit dem 13. Jahrh. scheint diese Art von Thüren aufzukommen, die durch kunstvolle Stylisirung ihrer Beschläge ein glänzendes Zeugnis für die Technik damaliger Schlosserarbeit liefert. Durch symmetrische Verzweigung breiten sich diese Beschläge, in stylisirte Blumen auslaufend, in glücklicher Raumfüllung über die Flächen aus, welche sie in ähnlicher Weise bekleiden, wie der Epheu mit seinen Ranken sich über Mauern oder um Baumstämme ausspinnt. Solche kunstvolle Eisenbeschläge haben sich mehrfach noch an gothischen Kirchen

erhalten. Daneben kommen aber auch Holzthüren der gothischen Epoche vor, die aus kräftigem Rahmen und leichterem Füllwerk zusammengesetzt sind und durch die charakteristische Zeichnung und Profilierung der Rahmen ansprechen. Geschnitzte Thüren mit Reliefschmuck scheinen auch jetzt nur vereinzelt sich zu finden. So an der Kapuzinerkirche zu Salzburg die Thür mit den Brustbildern der Maria, Johannes des Täufers und der Apostel vom J. 1470, und aus demselben Jahre die reichere, mit Reliefszenen aus dem Leben



Fig. 209. Glocke zu Lühdde.

Christi ausgestattete Thür am Münster zu Constanz, von Symon Haider gefertigt.

**5. Glocken.** Die erste Anwendung der Glocken zu kirchlichem Gebrauch lässt sich geschichtlich nicht nachweisen, obwohl die Bezeichnungen *nola*, *campana* die Sage zu bestätigen scheinen, nach welcher der Bischof Paulinus von Nola in Campanien dieselben um das Jahr 400 zuerst eingeführt haben soll. Im 6. Jahrh. werden sie mit Bestimmtheit durch Gregor von Tours erwähnt, im 8. finden wir sie auch in deutschen Kirchen und im 9. werden sie allgemein verbreitet, zuerst aus Eisenplatten geschmiedet, bald aber auch in kunstvollerer Weise gegossen. In der spätgothischen Zeit wachsen sie mit den Kirchthürmen zu kolossaler Grösse an.